



Veröffentlichung 7 mal wöchentlich. Bezugspreis einjährig, Postgebühren durch Trägerin monatlich 2,20 RM., durch die Post 2,10 RM., plus 42 Pf. Zustellgebühr. Einzelnummer 15 Pf., Sonntags 20 Pf. Anzeigenpreis 35 Pf. für die 46 mm breite Millimeterzeile. Randzeilen 50 Pf., ansonsten 35 Pf. einzeilig. Porto, Verlagsort Lübeck. Verlagsdruckerei: Lübeck, Rönneke, 55/57. Fernruf: 2261. Verlagsstellen: B. & C. Deleale, Gindensburg, 13, Fernr. 553, u. Bahnhofstr. 2, Fernr. 350. Ehrenburg, Rönneke, 55/57, Fernr. 767.

Stormarnsche Zeitung

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung
Amtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

Nr. 147

Sonnabend, 29. Mai 1943

62. Jahrgang

Starke Tschungting-Streitkräfte südlich von Tchang vernichtet

52 angloamerikanische Beuteschiffe fahren für Japan auf dem Jangtse - Bestürzung bei Tschiangkai-sche

Tokio, 28. Mai. Nach einer Mitteilung des Pressebüros des japanischen Hauptquartiers in Tschungking-China vernichteten die japanischen Truppen die 10. und 29. Armeegruppe des Feindes und traten daraufhin ihren neuen Vormarsch an. Südlich Tchang befehligten sie am oberen Jangtse Yungangwan, den Hauptstützpunkt der 10. Tschungking-Armee, und Changgang, das Hauptquartier der 29. Armee. Wie weiter bekanntgegeben wird, waren allein 30.000 Mann Tschungking-Truppen, zu denen die Elite der 18. Armee des Feindes gehört, eingesetzt. Der Vorausverband der japanischen Kolonne, die Yungangwan, einen wichtigen feindlichen Befestigungspunkt südwestlich Tchang, besetzt hatte, hat sich nordwärts gewandt und den ziellosen Rückzug der feindlichen Streitkräfte abgebrochen. Die japanischen Streitkräfte haben den Ching-kang-Fluss überquert. Ein starker japanischer Verband leitete Operationen ein, in deren Verlauf der Jangtse von Tchang aus überschritten wurde.

Von einem japanischen Stützpunkt am Jangtse wird weiter gemeldet, daß 52 Schiffe, die für anglo-amerikanische Interessen führten, u. a. kleine Dampfer, kleine Passagierdampfer, Barken, Dampfboote, Schwimmboots sowie die Dampfer „Hiangho Schall“ und „Hianghua“ während der letzten japanischen Sommeroffensive gegen die 6. feindliche Kriegszone bei Tchang in die Hand der Japaner fielen. Alle 52 Schiffe sind jetzt einjährig und befinden sich auf dem Jangtse an einem Ort oberhalb von Tchang. Nach Räumung zahlreicher Minenfelder und anderer Hindernisse auf dem Jangtsefluß zwischen Tchang und Tschang traf, einem weiteren

Jubiläum ohne Goldkranz

Lz. Lübeck, 28. Mai. Wir nehmen in diesen Tagen die neuen Lebensmittelfarten zur Hand, die mit einer runden 50 gekennzeichnet sind. Es ist kein Goldkranz um die Farte 50 gedruckt, und die Karten unterscheiden sich von ihren 49 Vorgängerinnen nur geringfügig. Aber wir möchten doch ein wenig Rückblick auf die Vergangenheit werfen, daß wir ohne diese disziplinierte rationierung wahrscheinlich ernährungsmäßig nicht innerlich so gestärkt und jahreszeitlich beweglich dastehen würden. Seien wir uns dessen bewußt: die bittere Lehre aus dem ersten Weltkrieg hat bei der Wahl des Rationierungssystems in diesem Kriege Farte gefordert.

Und nun haben wir also schon fast fünfzig Zuteilungen hinter uns gebracht! Jeder Bezugsberechtigter hat Woche um Woche seine Karte nicht den geheimen Wünschen entprechende, aber bis heute immer noch ausreichende Menge an Lebensmitteln erhalten. Uns allen ist bekannt, daß die an den Normalverbraucher auszugebenden Rationen jeweils der Gesamtlage der europäischen Ernährungswirtschaft entsprechen. Es lohnt doch eigentlich, einmal darüber nachzudenken, welche Anstrengung an vorbereitender Arbeit im Ernährungsministerium geleistet werden muß, wieviel Faktoren mitbestimmend sind für Erhöhungen und Kürzungen, die möglich werden oder nicht zu umgehen sind. Bestimmend für solche Erkenntnisse, die jedem Volksgenossen kommen müssen, ist die europäische Landwirtschaft, die zur Gemeinschaftsaufgabe der Völker geworden ist. Dadurch eben ist es gelungen, die Blockadeabrisse der Gegner zu durchbrechen, und ein Verdienst vor allem des deutschen Bauern und der Bauersfrau ist es, daß uns mit aller Selbstverständlichkeit die Zuteilungen ausgehändigt werden können.

Die Lebensmittelfarte wird uns noch manches Stück unseres Weges begleiten. All die vielen Männer und Frauen in den Dienststellen des Ernährungsamtes dienen — auch sie sollen hier nicht vergessen werden — auf einem wichtigen Abschnitt des Kriegesalltags dem Volksganzen. Damit stehen sie zum größten Teil schon bald vier Jahre lang im Dienst an einem Kampfmittel, das man an Bedeutung nicht unterschätzen sollte. Dieses Kampfmittel, das jetzt zum 50. Male ausgegeben worden ist, heißt: Lebensmittelfarte! Die Zuteilungsfarte ist eine Waffe gegen den Feind, der uns aushungern möchte. Sie ist das Mittel, um auf einem wahrhaftig wichtigen Abschnitt in diesem Kriege eine feste Grundstellung zu schaffen und zu halten, denn sie hat uns bisher die Ernährung nicht nur des großdeutschen Volkes, sondern auch der mit und in ihm schaffenden Angehörigen europäischer Völker sichern geholfen.

Die 50er-Einteilung und richtige Verwendung der Mittel — das beugt die Lebensmittelfarte sowohl für das Reich als auch für den einzelnen Haushalt — waren bisher Garantien für die Ernährung unseres Volkes. Sie werden es auch in den künftigen Zuteilungsabschnitten sein, von denen wir nicht wissen, wieviel es noch sein mögen. Die Hauptsache ist uns, daß die Ernährungsgrundlage für das deutsche Volk auch unter erswerenden äußeren Umständen fest steht und damit für alle Zukunft gesichert ist.

japanischen Frontbericht zufolge, die ersten Einheiten der japanischen Marine in Tschang ein. Die Nachricht von der Anwesenheit der japanischen Marine-Einheiten in Tschang erreicht bereits Tschungking, wo sie im Zusammenhang mit der Entwicklung der Operationen in den Provinzen Hunan und Hupeh starke Bestürzung und Befürchtungen um das Schicksal Tschungkings auslöste. Auf einer Pressekonferenz war der betragte Armeechef nicht anwesend, diese Befürchtungen zu beschwichtigen. Auch die Öffentlichkeit in England und den USA, steht, während sie vergeblich auf die dauernd angekündigten eigenen Land-

operationen wartet, verdutzt der Tatsache gegenüber, daß sich inzwischen beinahe unter Ausschluß der anglo-amerikanischen Öffentlichkeit eine gegnerische Offensive in Ostasien entwickelt hat, die bedenklichen Charakter anzunehmen droht, da der japanische Vormarsch vor allem gegen die bedeutenden Reisgebiete südlich des Jangtse geht und sich in fataler Nähe der Hauptstadt abspiele. 80.000 Japaner, darunter motorisierte Einheiten, marschieren in weiten Gebieten vor, in denen eine erfolgreiche Ernte erwartet werde, was für die eine wie für die andere Seite ein Faktor von ganz besonderer Tragweite darstelle. In Tschungking sei das Versorgungsproblem immer ernstlicher geworden. Das wird u. a. dadurch bestätigt, daß nach einer Mitteilung des U.S.A. Veth- und Vachthaus Stettinius Benzin nach Tschungking auf dem Luftweg über Indien geschafft werden muß. Es kann sich dabei natürlich nur um kleinere Mengen handeln. Die japanische Offensive wirkt auf die amerikanische Öffentlichkeit um so überraschender, als Churchill jüngst noch in seiner Ansprache den Eindruck erweckte, als haben die Alliierten völlig in der Hand, wann und wo in Asien der Krieg fortgesetzt wird. Nun muß man feststellen, daß die Japaner auch noch ein gewichtiges Wort mitreden.

Schwerer Abwehrkampf am Kuban-Brückenkopf

In zwei Tagen rund 50 Sowjetpanzer und 90 bolschewistische Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 28. Mai. In den Wäldern und Schluchten an der Ostfront des Kuban-Brückenkopfes standen unsere Truppen weiterhin in harten Abwehrkämpfen. Durch die Gegenstöße des Vortages waren die an einigen Stellen eingebrochenen Bolschewisten wieder zurückgeworfen oder abgeriegelt worden. Räger und Grenadiere, Stellungstruppen und Reiter, Artilleristen und Marineeinheiten waren trotz schweren feindlichen Feuers und fortgesetzter Luftangriffe immer wieder zum Gegenstoß angetreten, hatten feindliche Panzer und Schützenketten zertrümmert oder sie unaufhaltsam zurückgedrängt. Die Nacht unterbrach für kurze Stunden den Gegenangriff.

Noch vor dem Morgengrauen begann der Kampf. Die Bolschewisten leisteten erbitterten Widerstand, konnten aber nicht verhindern, daß unsere Truppen große Teile der alten Hauptkampflinie zurückgewannen. Vom frühen Morgen an griffen dann die Bolschewisten jeweils etwa in Regimentsstärke und mit zehn bis fünfzehn Panzern fortgesetzt an, teils um unsere Kräfte zu fesseln, teils um die restlichen Einbruchsstellen zu erweitern. Obwohl gleichzeitig Tiefangriffe von dreißig bis vierzig feindlichen Schlachtflugzeugen keine Minute abließen, konnten sich die Sowjets gegen den Widerstand unserer Grenadiere und Räger nicht durchsetzen. Darauf folgte der Feind noch einmal vierzig bis fünfzig Panzer und etwa eine Schützen-Division zusammen und berannte mit diesen Kräften einige Höhenstellungen. Auch dieser schwere Angriff

brach nach Abschluß von sechs feindlichen Panzern unter hohen Verlusten für die Sowjets zusammen.

Unsere Luftwaffe half mit, die Stoßkraft des Feindes zu brechen. Unentwegt warfen starke Sturzbomber ihre Bombenlast auf vorgehende und bereitgestellte Angriffskräfte, auf Batteriestellungen und anrückende Reiter. Unsere Jagdflieger zertrümmten die feindlichen Schlachtflugzeugflotten, stellten die einzelnen Flugzeuge zum Kampf und schossen von neuem neununddreißig Sowjetflugzeuge ab. Außer tausenden Toten haben die zweitägigen Abwehrkämpfe dem Feind bisher rund 50 Panzer und an die 90 Flugzeuge gekostet.

Neuer Eichenlaubträger

Berlin, 28. Mai. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Franz Griesbach, Kommandeur eines norddeutschen Grenadier-Regiments als 212. Soldaten der Wehrmacht. Ende März riegelte Oberst Griesbach mit seinem Regiment einen tiefen feindlichen Einbruch südlich des Vagogaes ab und rüh aus eigenem Entschluß die durch anhaltende Kämpfe ermüdeten Grenadiere seines III. Bataillons zum Gegenangriff vor und kämpfte an der Spitze der vordersten Kompanie Widerstandsnest um Widerstandsnest nieder. Mit seinem in der rechten Flanke der Bolschewisten stehenden I. Bataillon durchbrach er dann ohne Artillerievorbereitung, wieder in vorderster Linie, die Stellungen der Sowjets.

Britischer Großfreimaurer fordert Ausrottung des Antisemitismus

Judenfeindliche Bewegung überall im Steigen — Katyn als Warnung für alle Völker

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 28. Mai. Ueber die Kunde von Katyn werden noch immer neue Meldungen bekannt, so daß die Älten über dieses furchtbare Kapitel jüdisch-bolschewistischer Barbarei noch nicht abgeschlossen sind. In den letzten Tagen ist im Walde von Katyn von den dort tätigen Mitgliedern der technischen Kommission des polnischen Roten Kreuzes die Leiche des in polnischen Verstehtreisen sehr bekannten Dr. Viktor Kalicki geborgen worden, der einige Jahre Hausarzt des Marschalls Pilsudski gewesen ist und nach dessen Tode 1935 die Einbürgerung des Reichs hatte vorgenommen. Aus bei der Leiche vorgefundenen Papieren ergibt sich, daß Dr. Kalicki nach seiner Gefangennahme bei der Kapitulation der polnischen Armee in der zweiten Hälfte des Septembers 1939 zuerst im Gefangenenlager Starobielsk war, dann Anfang 1940 nach Kozielez überführt wurde und mit den übrigen polnischen Offizieren zusammen umgebracht wurde. Bis jetzt sind die Arbeiten zur Exhumierung und Identifizierung der Leichen seit der zweiten Hälfte des April ohne Unterbrechung durchgeführt worden. Täglich werden 120 Leichen identifiziert. Bis zum 23. Mai sind im Katyn-Wald insgesamt sieben Massengräber mit 3000 Leichen geöffnet worden. Die Befragung der in den ersten beiden Massengräbern aufgefundenen Leichen ist nach

ihren weitestmöglichen Identifizierung inzwischen an anderer Stelle in angemessenen äußeren Formen abgeschlossen worden.

Vergebliche Gegenanstrengungen

Aus diesen und anderen neuen Mitteilungen ergibt sich immer wieder das gleiche Bild eines abgrundtiefen Sadismus, mit dem die jüdisch-bolschewistischen Henker ihre Opfer umgebracht haben. Es ist begreiflich, daß die antisemitische Welle, die schon seit längerer Zeit in vielen Ländern Europas, auch in den Reihen der zum Feindbund gehörenden Nationen, zu beobachten ist, durch derartige Nachrichten noch weiter verstärkt wird und daß die mit dem Weltjudentum in Zusammenhang stehenden politischen Gruppen in London und Washington sich um so mehr bemühen, die weitere Entwicklung dieser antisemitischen Welle nach Kräften aufzuhalten. Im „Manchester Guardian“ hat ein Großmeister einer jüdischen Freimaurerloge zu diesem Thema das Wort ergriffen, wobei er sich insbesondere bei der englischen Regierung für die Anstrengungen bedankte, die diese unternommen hat, um den Juden zu helfen. Selbstverständlich hat dieser Freimaurer die Gelegenheit benutzt, um von der britischen Regierung nun eine Lösung des Judenproblems in der Richtung zu fordern, wie sie im

Interesse der Juden selbst liegt. Ein Frieden, der dem Antisemitismus weiter eine Existenzberechtigung einräume und der nicht radikal das Judenproblem löse, sei überhaupt kein Frieden, stellt der „Großmeister“ bei seinen Forderungen fest. Man könne aber das Judenproblem nicht nur vom europäischen Standpunkt betrachten. Denn überall in der Welt sei das Judentum ständigen Angriffen ausgesetzt.

Beachtliches Geständnis

Die Feststellungen des jüdischen Freimaurers sind allerdings insofern bemerkenswert, als sie das Eingeständnis von jüdischer Seite enthalten, daß der Antisemitismus sich in der Tat neuerdings auch in Ländern ausbreitet, in denen man früher der Judenfrage gleichgültig gegenüberstand. Wenn in diesem Aufsatz das Judenproblem als ein Teil des Weltproblems bezeichnet wird, so kann man dem Verfasser dieses Artikels nur vollkommen zustimmen. Allerdings sind die Meinungen über die Wege, auf denen dieses Problem zu lösen ist, bei uns und bei unseren Gegnern genau entgegengesetzt, und der weitere Verlauf des Krieges wird zeigen, daß dieses Problem nur mit den Mitteln gelöst werden kann, die von den Achsenmächten dafür als geeignet erkannt worden sind.

Admiral Zeit

Von Kriegsberichterstatter Edgar Schröder

Bei der Kriegsmarine, 28. Mai.

Es ist seltsam, daß sich unter den fagenhaften Militärs, die die Engländer als Beigeordnete ihrer höheren Führung gegen uns ins Feld führten, immer nur Generale fanden. Als da sind: der General Zeit als der berühmteste von ihnen; dann die Generale Revolution, Wirrwarr, Hunger, Winter, Regen, Frost, Nebel, Hitze und Schlamm. Dagegen haben uns die britischen Seelords noch keinen entsprechenden Admiral als Gegner präsentiert, was unsererseits hiermit der britischen Admiralität gegenüber geschieht. Wir stellen vor: Admiral Zeit.

Dieser Admiral ist mit der Zeit gegangen. Er verbindet in seiner Person beste Tradition mit der Aufgeschlossenheit für die letzten Erkenntnisse der neuen Seekriegsführung. Das bedeutet, daß der Admiral Zeit sich bei der gigantischen Auseinandersetzung zwischen der britisch-amerikanischen Seemacht und den See-Landmächten des Dreierpakttes entschlossen auf unsere Seite gestellt hat. Nach dem Prinzip ruhmbekundender Arbeitsteilung hält er sich mal bei uns, mal bei dem japanischen Bundesgenossen auf. So leistete er beispielsweise dem letzteren einen großen Dienst bei dem bekannten Donnerstagsangriff von Pearl Harbor, als er dazu beitrug, die Herren Vankes, die sich angemaßt hatten, die japanische Seemacht in wenigen Wochen zu zertrümmern, um viele Monate zurückzuwerfen. Der Admiral Zeit trat an Bord der japanischen Kriegsschiffe die reiche Heimfahrt über den Pazifik an, und es ist offensichtlich, daß alle Bemühungen der Amerikaner, den Admiral Zeit für sich zu gewinnen oder wenigstens einen Zwillingenbruder von ihm zu entdecken, bisher fehlschlagen sind. Inzwischen hat der Admiral Zeit der japanischen Seemacht einen Vorprung verschafft, den ihre Gegner schwerlich so bald einholen werden.

Nach dem Grundgesetz, es mit dem Tapfersten zu halten, und überdies, wie wir schon sagten, als ein für das Neue so aufgeschlossener Seemann, befürwortet der Admiral Zeit naturgemäß auch ganz besonderes Interesse für die moderne deutsche U-Boot-Waffe. Er hat sich in ihr innerstes Wesen so vertieft, die Möglichkeiten und Bedingungen ihres Einsatzes so genau studiert, daß er jetzt nicht nur ein sachverständiges Wort mitreden darf, sondern sich nun ebenfalls als ihr aufrichtiger Helfer und Bundesgenosse erklärt. Der Admiral Zeit ist ein Mann, der in größeren Zeiträumen zu denken und zu planen gewohnt ist und zudem einen Kampfraum zu überblicken hat, der das Studium der Weltkarte erfordert, nicht bloß der Karte eines einzelnen Kontinents. Er weiß, daß Kampfergebnisse, die nur nach Wochen oder Monaten berechnet und zusammengestellt sind, nichts aussagen über den Stand des Seekrieges und vor allem des U-Boot-Krieges. Das U-Boot ist keine Waffe, die dazu bestimmt ist, dem Feinde einige mächtige Schläge und etliche tödlich wirkende Wunden beizubringen (wie dies früher mit einer Schlachtflotte geschehen konnte), sondern eine Waffe, die den Charakter einer würgenden Schlinge hat. Sie würgt den Feind vom ersten Kriegstag an, und so lange er sie nicht abzutreiben vermag, bleibt die Gefahr, erwürgt zu werden, für ihn bestehen.

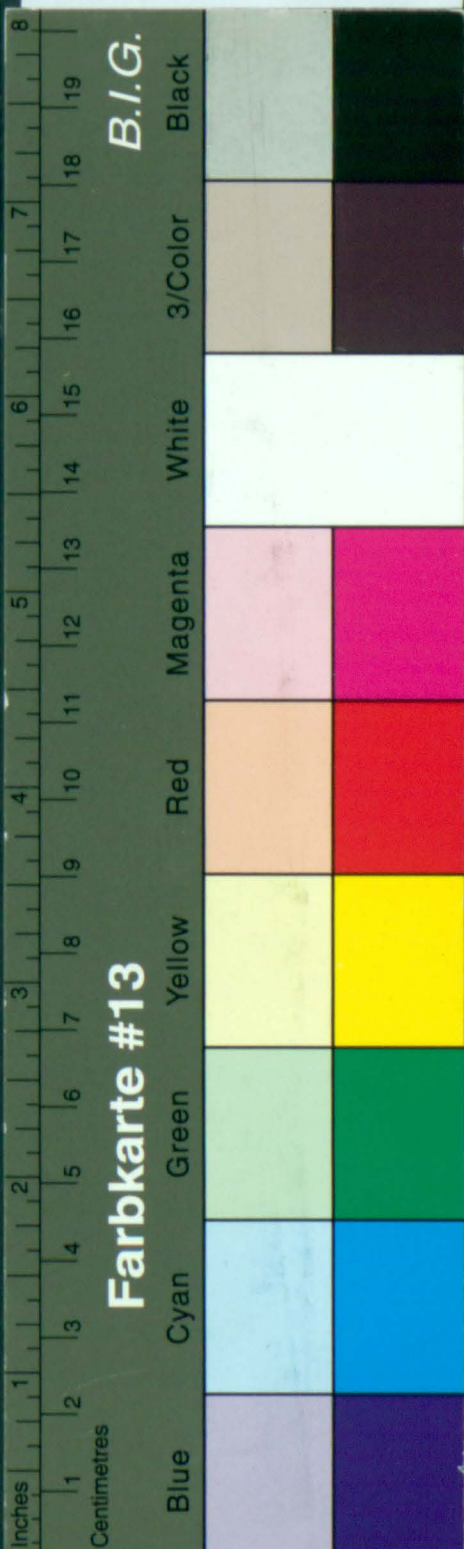
Hier könnte man auch an einen Ringkampf denken, bei welchem der eine Ringler mit dem „Doppelnelson“ das Genid des anderen unerbittlich fest umklammert hält (die Briten besitzen, wie beifolgend bemerkt sei, heute keinen Nelson). Da mag es auch geschehen, daß im Verlaufe des Ringens der an der Hauptschlagader umklam-

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

B.I.G.



merkte den Würgegriff zeitweise etwas zu lockern vermag, wenn er neue Abwehrkräfte aufbringt. Da man kann sogar erleben, daß der also von Atemnot Ergriffene, alle Kräfte zusammennehmend und vielleicht einen überraschenden Griff erfolgreich anwendend, den Hals nochmals frei bekommt und für sich eine neue Chance sieht, den Kampf doch noch zu gewinnen. Unversehens aber steht er doch wieder im Würgegriff, und es kommt dann bei ungefähre gleich hatten Gegner nur darauf an, bei wem die größere Zähigkeit, das mutigere Herz und dadurch doch die überlegene Kraft ist. Zuweilen kommt dann das Ende schneller, als man während des Ringens glauben möchte. Wehlich, ja eigentlich genau so, ist es mit dem Kampf unserer U-Boote. Gegenwärtig hat der Feind, wie sich an den abgelaufenen Versuchungsergebnissen zeigt, den Würgegriff lockern können. Die Schlinge, von der wir sprachen, sitzt zur Zeit etwas locker um seinen Hals. Der Feind hat, wie sich in den letzten Wochen ergab, in der U-Boot-Abwehr einen Erfolg erzielt. Der moderne Krieg ist in wesentlicher Beziehung ein unaufrichtiger Kampf zwischen offensiven und defensiven Waffen und Methoden. Während wir in der Entwicklung der offensiven Mittel meist einen Vorsprung besitzen und darauf unsere Hauptkraft konzentrieren, besitzt der Feind, der sich von altersher auf sein Geld, seine Flotte und die Hilfsvölker verließ, um damit seine Angriffskriege durchzuführen, eine nicht zu leugnende Gabe und auch Erfahrung in der Entwicklung gewisser Abwehrmittel. Selbstverständlich aber ist hinsichtlich ihrer Auswirkung das letzte Wort noch keineswegs gesprochen. Der Hochstand der Technik auf beiden Seiten läßt mal den einen, mal den anderen eine Kopfslange voraus sein. Noch immer aber gab es, um ein Kampfmittel zu parieren, auch ein Gegenmittel. Diese Erfahrung hat jeder Kriegsführende gemacht, bei jeder Waffe und mit jeder Waffe. Um einen verbesserten Panzer, den der Gegner plötzlich ins Feld führte, zu stoppen, wird ein noch besserer Panzer für die eigenen Truppen geschaffen. Derartiges geschieht ein paarmal im Kriege. Die Zwischenzeit aber nutzt der Gegner natürlich aus.

Daß der Feind bei der Entwicklung der U-Boot-Abwehr nicht schlafen würde, konnte seinen Augenblick zweifelhaft sein und barg daher auch für die U-Boot-Führung kein Moment der Ueber-raschung. Neue Angriffsmethoden wurden gefunden und haben sich bewährt. Auch technisch sind wir nicht weniger fortschrittlich als irgendeiner unserer Gegner. Entscheidend aber ist und bleibt, was England vor allem aus der Welt schaffen möchte und nicht kann: der Vorsprung, den wir im Seefriede und mit den U-Booten erzielt haben. Dieser Vorsprung ist für den Feind das Schwerwiegendste. Hier trifft er zu allem anderen auf den Admiralität als großen Gegner. Rund 11 Millionen BRT sind weg. Und so gut wie wir, wenn man so sagen will, feindliche Tonnage zu versenken haben, um die Pläne des Feindes zu stören und zu zerstören, so viel mehr liegt es an ihm, den Vorsprung auch nur zum Teil erst einmal weitzumachen, wenn er seine hochfahrenden Pläne durchführen will. Er mag zusehen, wie er in die Nähe seines früheren Tonnagebestandes kommt, mit dem er einst ausgezogen ist, um uns zu schlagen. Dazu braucht er mehr Kraft, als er einst im Vollbesitz seiner ungeschwächten Seemacht besaß. Daher auch die ersten Beschränkungen, die Herr Churchill in seiner jüngsten Rede vor dem U.S.-Kongress geduldet hat! Er bezeichnete die U-Boot-Gefahr weiterhin als die größte Gefahr. Die Schlinge mag sich zuweilen lockern, aber der Kopf steht drin. Sie ruht fest und sicher in der Hand des Admirals Zeit.

Abschluß in Washington

Genf, 28. Mai. Wie aus Washington gemeldet wird, sind nunmehr die dortigen Besprechungen zwischen den U.S.-Amerikanern und den Engländern abgeschlossen worden, an denen bekanntlich auch der britische Ministerpräsident Churchill teilnahm. Ueber das Resultat dieser Zusammenkunft wurde ein Communiqué veröffentlicht, das sehr im Gegensatz zu dem bei solchen Gelegenheiten von unseren Gegnern gewohnten Phrasen-schwall von lateinischer Kürze ist. Es meldet lediglich, daß die kürzliche Konferenz der kombinierten Stäbe in Washington mit einer völligen Übereinstimmung geendet habe. Diese für die jüdischen Ratgeber Roosevelts ungewohnte Wortfarsenheit ist um so mehr bemerkt worden, als die Besprechungen nicht weniger als 16 Tage gedauert haben.

Schicksalsfahrt auf der „Bali Maru“

Roman von Roland Marwit

3. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Außerdem hatte sich Mr. Parker höchstwahrscheinlich anführen lassen. Clarke G. Yells glaubte zu wissen, aus welchen Gründen sich dieser Dr. Ewert ins Innere begeben hatte. Er studierte dort Tropenkrankheiten, weil er in dem heißen Lande lebte, der Tag könne niemals wieder kommen, da Deutschland eigene Kolonien besitze. Dr. Ewert war Schiffsarzt gewesen und außerdem Marinearzt der Reserve. Jetzt war er damit beschäftigt, Studien über die Anpassungsfähigkeit nordischer Menschen an das Tropenklima zu machen, unter besonderer Berücksichtigung militärischer Anforderungen. Soviel hatte C. G. Yells erfahren und es hatte ihn nicht einmal sonderlich interessiert, so wenig wie es die Herren in London interessieren würde. Dieser deutsche Doktor hatte gerade so gut Fortschritte über die Lebensmöglichkeiten auf dem Monde machen können, denn so fern und unerreichbar wie der Mond, der gerade als goldene Kugel über den Palmen aufstieg, so fern und unerreichbar würden in Zukunft für diese verdammten Germans Kolonien sein. Da man würde dafür sorgen, daß auch Holland und andere, denen noch ein Flecken hier draußen gehörte, die Tür geöffnet zuließen für Leute, die aus dem Lande des Hakenkreuzes kamen.

Freilich, wenn die Sache mit der Aufspürung des Gologola-Erregers wirklich auf Wahrheit beruhte, so konnte das sehr wichtig werden. Wichtig für Großbritannien.

Was aber konnte diesen deutschen Doktor veranlassen, einer Sache nachzugehen, die Deutschland gar nicht berührte? Wollte er ein Serum finden und es dann an den Meistbietenden verkaufen? Nach dem Interesse, das Parker an

Englischer Geleitzug auf Selsenriff gefahren

Sechs Schiffe mit dem größten Teil der Besatzungen verloren gegangen

Lissabon, 28. Mai. Die Zeitungen berichten über die Ergebnisse eines portugiesischen Seemanns, der während dieses Krieges lange Zeit auf Schiffen der Alliierten fuhr. Der portugiesische Seemann Fernandez da Silva fuhr auf dem ehemals griechischen Frachter „Eugenie Embiricos“ von 10 000 BRT. Als der Frachter wieder einmal in einem großen Geleitzug von England nach Amerika unterwegs war, brach in der Nacht ein furchtbarer Sturm aus, der das Schiff auf die Klippen einer Insel an der schottischen Küste warf. Da alle Schiffe des Geleitzuges mit abgeblendeten Lichtern fuhren und der Sturm und die See eine sichere Navigation nicht zulie-

ßen, führten vier der nachfolgenden Frachter auf die „Eugenie Embiricos“ auf und wurden ebenfalls gegen die Felsen geschleudert. Ein englischer Tanker brach bei dem Aufprall in der Mitte auseinander. Trotz aller Bemühungen der den Geleitzug begleitenden Zerstörer gelang es nicht, die Mannschaft der fünf Schiffe zu retten. Ein Hochseeschlepper ging bei diesem Versuch sogar noch verloren.

Nur wenige Mitglieder der Besatzungen dieser Schiffe konnten nach Rettungsversuchen, die einen Tag dauerten, übernommen werden. Die fünf Schiffe, der Hochseeschlepper und der größte Teil der Besatzungen waren verloren.

Maßlose Hahausschübe Edens gegen Italien

Racheakt für die Niederlage Londons im Winter 1935-36

Drahtbericht unseres Vertreters

Lw. Stockholm, 28. Mai. Einer aus der Sippschaft der plutokratischen Kriegstreiber suchte sich am Freitag durch einen Hahausschub von besonderem pathologischen Charakter auszuzeichnen. Es handelt sich um den Minister Eden, der die Abwesenheit seines Herrn und Meisters Winston Churchill zu einer gelungenen Imitationsvorstellung benutzte. Er gab in London donnernde Erklärungen gegen Italien ab, die gewiß bei dem italienischen Volk, aber auch bei allen Kennern der Geschichte des letzten Jahrzehnts in ihrer richtigen Bedeutung verstanden werden dürften.

Minister Eden sucht Rache zu nehmen für den Abessinienfeldzug 1935/36 und für die ihm selber damals zuteil gewordene Demütigung. Er möchte sich rächen für seine Fehlschläge und für die erfolgreiche Zurückweisung seiner in Genf durchgeführten italienfeindlichen „Sanctionen“, die das italienische Volk mit eiserner Entschlossenheit zum Scheitern brachte. Eden glaubt es sich jetzt leisten zu können, dem italienischen Volk mit Revanche zu drohen. Er prahlt, daß der jetzige Krieg gegen

Italien „mit allen in unserer Macht stehenden Mitteln“ durchgeführt werde. Etwas anderes hat Italien sicher auch gar nicht erwartet, denn es ist selbst von keinem anderen Gedanken befeelt als dem der Niederwerfung Englands. Wenn Eden in hysterischer Wut herauschrie, England werde „bombardieren bis zum bitteren Ende“, so ist es sehr die Frage, zu wessen Lasten dieses bittere Ende gehen wird.

Der ganze Edensche Ausbruch mit seinen durch persönliche Gefühlsregungen charakterisierten Ausfällen — an sich völlig belanglos in dem gigantischen Kampf, in dem sich England selber nur durch Anklammern an U.S.A. und Sowjetunion bisher vor dem Untergang zu retten wagt — zeigt nur eins: in welchem Maße die plutokratische regierte Völker dem Wahn einiger besserer Demagogen ausgeliefert sind. Anthony Eden, der hier an den Klammern des Völkerbrandes keine persönlichen Nachgedanken zu betriebliehen verlor, wird an dem Ausgang des großen Dramas sicher wenig Freude haben.

Anhaltende Kämpfe um die Bahn Basra-Teheran

Wichtige Nachschublinie für die Sowjets endgültig von den Nordamerikanern übernommen

Drahtbericht unseres Vertreters

bs. Rom, 28. Mai. Ueber die Ausfallsbewegung am Iran und die fortgesetzte Unterbrechung der Eisenbahnlinie Persischer Golf-Teheran durch die Ausfallbewegung gibt der italienische Berichterstatter des „Giornale d'Italia“ folgendes Bild:

In diesen Tagen hat der erste nordamerikanische Transportzug mit ausschließlich nordamerikanischem Personal, die Strecke vom Persischen Golf nach Teheran zurückgelegt. Der Zug beförderte von U.S.A.-Dampfern nach dem Persischen Golf geschafftes Material. Am Persischen Golf haben die Nordamerikaner Reis- und Hafenanlagen zur Ausladung der Schiffe gebaut. Die Transiranische Eisenbahnlinie ist damit endgültig von Engländern auf die Nordamerikaner übergegangen. Mit dem Eintritt der Sowjetunion in den Krieg wurde die Transiranische Eisenbahn die Hauptnachschublinie für die Sowjets bestimmten Materialtransporte, die U.S.A.-Dampfer auf dem weiten Umweg über Südafrika nach dem Persischen Golf schafften.

Die Transiranische Eisenbahn sollte die fruchtbaren Süd- und Mittelgebiete Irans, die jährlich 200 000 Tonnen Getreide, 30 000 Tonnen Reis und 7000 Tonnen Baumwolle liefern, mit der Hauptstadt verbinden. Die Befehle der Transiranischen Eisenbahn aber hat eine Entwicklung unterbrochen, die einen bedeutenden wirtschaftlichen Aufstieg des Landes ermöglicht hätte, denn die anglo-amerikanisch-sowjetischen Besatzungsbehörden haben unter Außerachtlassung der Interessen Irans die transiranische Querverbindung ausschließlich den Interessen der eigenen Kriegsführung nutzbar gemacht mit dem Erfolg, daß jetzt in ganz Iran Hunger und immer weiter um sich greifende Revolten herrschen. Mit Unterstützung der Bevölkerung haben Teile des früheren iranischen Meeres Brücken und Tunnel

geprengt und überfallen Nacht für Nacht die nordamerikanischen Transportzüge. Die Nordamerikaner haben in Abständen von je 3 km. starke ausgebauten Wachtposten angelegt, ohne daß damit jedoch die fortgesetzten Angriffe der Aufständischen auf die Eisenbahnlinie aufhören. An der ganzen 1400 km. langen Eisenbahnstrecke liegen umgestürzte Eisenbahnzüge und brennende Wagen. Nur mit härtester militärischer Bewachung können Züge die Strecke passieren. Den nordamerikanischen Besatzungsbehörden ist es bisher nicht gelungen, die Urheber der nicht abbrechenden Attentate ausfindig zu machen. Alle blutigen Unterdrückungsmaßnahmen haben nur eine Verschärfung des Widerstandswillens zur Folge gehabt.

Abgeschoben

Londoner polnische Emigranten in Kairo

ost. Stockholm, 28. Mai. Der Anführer der polnischen Emigranten in London, Sikorski, hat die britische Hauptstadt verlassen müssen. Er ist in Kairo eingetroffen. Seine Reise wurde von den Engländern zunächst als eine „Inspektionsreise“ bezeichnet. Gestern aber wurde bekanntgegeben, daß der frühere Vertreter der polnischen Emigranten in Moskau, Komer, ebenfalls in Kairo eingetroffen ist und daß er bereits eine erste Aussprache mit Sikorski hatte. Komer hat seinen Posten in Moskau aufgeben müssen, und es ist höchst zweifelhaft, ob Sikorski seinerseits jemals wieder als Anführer der polnischen Emigrantenschaft in London eine Rolle spielen kann. Sie haben sich nicht bedingungslos den sowjetischen Forderungen unterworfen, sondern gewagt, Aufklärung über die Massengräber von Katyn zu verlangen, was gleichbedeutend mit ihrem politischen Tode war.

Etwas Seltsames war geschehen. Plötzlich hörte man eine feste Stimme laut und klar durch das Dunkel klingen.

„Obert Geh“, sagte diese Stimme, „der Kommandant der norwegischen Truppen, hat folgenden Tagesbefehl an die ihm unterstellten Streitkräfte erlassen: Da die Engländer und Franzosen aus unbekannten Gründen den Versuch aufgegeben haben, uns in unserem Kampf zu helfen, und da sie in der Nacht ohne vorherige Mitteilung ihre Truppen aus Kamses zurückgezogen haben, stehen wir, in der Flanke und im Rücken bereits von den Deutschen umzingelt, den gesamten deutschen Streitkräften auf der Linie gegenüber, die die englischen und französischen Truppen halten sollten.“

„Abstellen! Abstellen!“ rief Yells und er überließ vollkommen die schöne, ringgeschmückte Hand, die ihm Peggy Parker reichte, mit wenigen Sätzen hatte er den Vorfall überquert, stand in der Halle des Hotels, die seine klare Stimme erklang noch immer.

Wir haben deshalb der deutschen Heeresleitung heute einen Waffenstillstand und die Wiederherstellung des Friedens im Nordtrondelag vorgeschlagen, wie er bereits im Südtrondelag und anderen Teilen unseres Landes eingetreten ist.“

Zum erstenmal geschah es, daß Clarke G. Yells den schwarzen Schallknopf des Telefonapparates selbst bediente, daß es keine braune Sand war, die ihn ausschaltete.

„Wer erlaubt sich hier Propaganda zu treiben?“ fragte C. G. Yells und sein Blick suchte Herrn Winterhader, doch er sah rings um sich nur braune Gesichter, Gesichter, die ungründlich waren, von denen man nicht sagen konnte, ob ihre Mienen Gleichgültigkeit oder stillen Hohn piegeln.

„Wo ist Mr. Winterhader?“ herrschte er einen der Boys an, der dem Apparat am nächsten stand.

„Sie wünschen meinen Vater zu sprechen Mr. Yells?“ Claire Winterhader hob sich ein wenig in ihrem Sessel, Yells hatte sie vollkommen übersehen. Jetzt versuchte er ein Lächeln.

Wehrmachtbericht

Bei Terrorangriffen 27 Feindbomber abgeschossen

Führerhauptquartier, 28. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront des Ardan-Brückentopfes legte der Feind gestern die von Panzern und Fliegerverbänden unterstützten Angriffe den ganzen Tag über fort. Nach schweren wechselvollen Kämpfen, in die unsere Luftwaffe mit starken Kräften entscheidend eingriff, wurden die Sowjets blutig zurückgeschlagen. An der übrigen Ostfront herrschte bis auf erfolgreiche eigene Späh- und Stoßtrupp-tätigkeit Ruhe.

Einige leichte britische Bomberflugzeuge flogen am gestrigen Abend unter dem Schutz der Vorkanone in das Reichsgebiet ein und warfen auf einige Orte Sprengbomben. Drei Flugzeuge wurden abgeschossen. In der vergangenen Nacht griff die britische Luftwaffe weitestgehend Gebiet an. Besonders in Essen entstand in Wohnvierteln und an zwei Krankenhäusern durch Spreng- und Brandbomben größerer Schaden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Nachtjäger und Flak-artillerie der Luftwaffe vernichteten nach vorläufigen Meldungen 24 feindliche Bomber. Schwere Kampfflugzeuge bombardierten die Häfen von Bizerta und Souss und erzielten Treffer auf Schiffen und Anlagen.

Schwedischer Frachter versenkt

21 Matrosen umgekommen

Rom, 28. Mai. „Popolo di Roma“ veröffentlicht den Bericht des ersten Offiziers eines schwedischen 6000-BRT-Dampfers, der im Golf von Bisfah von einem englischen U-Boot versenkt wurde. In einer hellen Nacht tauchte ein U-Boot auf. Es manövrierte so, daß die Mannschaft sofort seine Absicht begriff, das Schiff zu torpedieren, ohne sich um seine Nationalität zu kümmern. In der Tat wurde der Dampfer wenige Augenblicke später von einem Torpedo getroffen und zeigte Schlagseite. Nun erst kam vom U-Boot ein Anruf in englischer Sprache mit der Frage, welches die Bestimmung des Schiffes sei. Der Kapitän antwortete, das Schiff sei mit einer Ladung Zitronen nach Schweden unterwegs. Der englische Kommandant befahl der Dampferbesatzung, sich sofort in die Rettungsboote zu begeben, da er den Dampfer durch Geschützfeuer versenken wollte. Die Besatzung habe 15 Minuten Zeit, um sich in Sicherheit zu bringen. Aber es waren kaum zwei Minuten vergangen, da freipierte die erste Granate, die zwei Mann tötete und drei verletzte. Der dritte Offizier des schwedischen Dampfers wollte gerade den verwundeten und bewußtlosen Kapitän in ein Rettungsboot schaffen, als die Kessel explodierten und das ganze Schiff in die Luft flog. Der dritte Offizier wurde ins Wasser geschleudert, konnte aber kurz darauf ein Rettungsflöße erreichen, auf dem sich bereits drei überlebende Matrosen befanden. 21 schwedische Matrosen waren durch den Ueberfall des englischen Kriegsschiffes getötet worden.

Brighton schwer mitgenommen

Genf, 28. Mai. Ueber den Angriff der deutschen Luftwaffe auf Industrieanlagen und Versorgungsbetriebe in Brighton am vergangenen Dienstag berichtete „News Chronicle“ am 28. Mai, es sei der „konzentrierteste Angriff“ gewesen, den diese englische Küstenstadt bisher habe über sich ergehen lassen müssen. Im Tiefflug hätten die deutschen Maschinen angegriffen und dabei eine große Reihe von Zerstörungen angerichtet. Viele Gebäude lagen in Schutt und Asche, so daß zu den Aufräumarbeiten und ersten Hilfsmaßnahmen Truppen hätten eingesetzt werden müssen.

Verdunkelungszeiten:

Westlich der Reichskraße Kiel-Neumünster-Hamburg in der Zeit vom 23. bis 29. Mai täglich von 21.30 bis 4.30 Uhr und östlich der Reichskraße, also auch in Lübeck, von 22.30 bis 4 Uhr.

„D. Mich Claire! — Es ist nicht so wichtig, ich hätte nur gern gewußt, wer es sich erlaube, uns hier mit den Nachrichten des deutschen Kuriers, wellenendens zu hören.“

„Ach“, sagte Claire freundlich. „Es interessiert mich und ich darf wohl annehmen, daß es auch für andere von Interesse ist.“

„Es ist meine schwere Pflicht als Oberbefehlshaber, das den unter meinem Kommando stehenden Truppen mitzuteilen.“

„Wollen Sie noch mehr hören oder genügt es Ihnen für heute?“ fragte die sanfte etwas stille Stimme William den Brinns den deutschen Arzt, der ihm gegenüberüber, zugleich drehte er ohne Ewerts Antwort abzuwarten den Apparat ab.

„Ich würde gerne noch mehr hören. Verdammte gern“, dachte Gerd Ewert, aber er war hier Gast in diesem Rathaus der niederländischen Regierung und er wollte den Brinns nicht verstimmen. Den Brinns war ein wohlbeleibter, zufriedener Mann, aber die Nachricht von der Kapitulation der norwegischen Armee, die sie eben über eine deutsche Station empfangen hatten, schien ihm schlecht bekommen zu sein.

„Ihre Väter haben Sie erhalten, Doktor?“ fragte den Brinns und das war wohl die beste Art, auf ein anderes Thema zu kommen.

„Vor drei Tagen? Ja, natürlich. Sie waren ja selbst so freundlich, sie mir zu geben.“

„Nein, ich meine heute. Sie haben doch deshalb den Kopf geschüttelt.“

Ewert blinzelte erstaunt auf. Er hatte in Batavia dies Regierungsausschuss als Adressat hinterlassen und fast jeden Abend ritt er die paar Kilometer von seinem Lagerplatz hinüber, um nach Post zu fragen. Freilich, es war wenig, was ihn erreichte. Die Post aus Deutschland kam nur mit großen Verzögerungen und hier, mer hatte ihm hier schon zu schreiben? Eine Nachrichtsdienst vielleicht oder ein Kartengruss von denen auf der „Remscheid“.

(Fortsetzung folgt.)

